

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 32 (1976)
Heft: 6

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

Eckart Otto, *Das Mazzotfest in Gilgal.* = Beitr. z. Wiss. v. A. u. N.T., 107. Stuttgart, Kohlhammer, 1975. VIII + 420 S.

E. Otto hat hier eine scharfsinnige und sorgfältige Untersuchung vorgelegt, die klug auch alle Details berücksichtigt, deren Lektüre freilich auch erhebliche Anforderungen an den Leser stellt. Ausgangspunkt ist die These von der israelitischen Amphiktyonie, die zwar in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr unbestritten ist, mindestens aber die Bedeutung überregionaler Heiligtümer in der Geschichte Israels herausgestellt hat. So fragt die Untersuchung nach dem Kult im Heiligtum in Gilgal, seiner Überlieferung, seiner Nachwirkung, seiner Stellung in der Geschichte Israels überhaupt. Sie setzt bei Jos. Kap. 3–6 ein. Die Wichtigkeit dieses Stückes ist ebenso deutlich wie die Schwierigkeit seiner literarischen Analyse; sie wird durch die z. T. erheblich voneinander abweichenden Lösungsversuche unterstrichen. Die eingehende Darstellung der Forschungslage bei den einzelnen Komplexen ist eins der Verdienste dieses Buches. Zur Klärung der hier vorliegenden Gilgalfestrituale wird der ganze Abschnitt Jos. 1–12 in die Betrachtung einbezogen, die nicht nur literarkritisch, sondern im weitesten Umfang überlieferungs- und formgeschichtlich vorgeht. Darüber hinaus werden die hier gewonnenen Ergebnisse in Beziehung zu den Gebotsreihen in Ex. 23 und 34 (Deut. 7) gesetzt.

Der Raum dieser Besprechung verbietet die Rekonstruktion der einzelnen Schritte dieser intensiven Untersuchung; nur ein kurzer Hinweis ist möglich. Die literarkritische Analyse von Jos. 1–3 führt auf zwei Quellen, A und B, von denen die ältere (A) bereits in einer jahwistischen Redaktion vorliegt. Beide gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück, die wiederum von einer Grundschrift abhängig ist. Diese berichtete von einem Mazzotfest – das Passa ist nachträgliche reaktionelle Zufügung – in Gilgal, bei dem die Landnahme mit einer Kultprozession immer wieder neu aktualisiert wurde. Bereits in diesem frühen Kult ist die Bundeslade und die Zwölfzahl der Stämme Israels (die zwölf Steine im Gilgal) fest verankert. Diese mit dem Mazzotfest in Gilgal zusammengehörende Landnahmebundesüberlieferung bildet noch den Überlieferungs-Hintergrund der Gebotsreihen in Ex. 23 und 34 (Deut. 7), die mit einem Mazzotfest verbunden erscheinen. Ihre Aufnahme in das jahwistische Werk bildet zugleich einen terminus ad quem für diese Überlieferung. In einem letzten Kapitel werden die Schlussfolgerungen aus diesen Aufstellungen für die Geschichte des vorstaatlichen wie des frühköniglichen Israel gezogen: Zwölfzahl der Stämme, verschiedene Bedeutungsmöglichkeiten im Verständnis der Lade, Verhältnis der Gilgallade (Behälter) zur Silolade (Thron) usw.

Otto hat im Grunde hiermit eine Zusammengehörigkeit von Landnahme- und Bundeskultus am Heiligtum in Gilgal postuliert, die noch für G. von Rad auseinanderfielen (Gilgal: Landnahme; Sichem: Bund) und erst spät zu einer redaktionellen Einheit gelangten.

Die Untersuchung ist mit grosser Sorgfalt und kluger Gewissenhaftigkeit in der Anwendung wissenschaftlicher Methodik durchgeführt. Man wird bereit sein müssen, alte Probleme neu zu durchdenken und vermeintlich gesicherte Ergebnisse eigener Forschungsarbeit in Frage zu stellen. Das ist unbestritten. Aber unbestritten bleibt wohl auch eine Unsicherheit gegenüber diesem so geschlossenen Bild, die es berechtigt erscheinen lässt, nach den Möglichkeiten und den Grenzen dieser Methodik, der Stellung ihrer Ergebnisse im geschichtlichen Raum zu fragen. Die Altsche These von der altisraelitischen Amphiktyonie war ja, abgesehen von exegetischen Überlegungen, nicht zuletzt von daher fraglich geworden, dass eine voll ausgebildete politische wie theologische Systematik, die so am Anfang da war, problematisch wurde; ich füge hinzu, dass sie angesichts der Überlieferungen der frühen Königszeit problematisch sein musste. Das scheint mir nun genauso und vielleicht verstärkt für die Ergebnisse der Arbeit von Otto zu gelten. Im Grunde erreicht der Verfasser wieder mindestens einen theologisch voll ausgebildeten Kultus, dazu zwei Ladeheiligtümer von mehr oder weniger amphiktyonischer Bedeutung, die einander einschränken, vielleicht sogar in Frage stellen mussten; das alles in sehr früher und kurzer Zeit. Die Spanne, die zwischen Grundschrift,

Vorlage, der Schicht A und schliesslich ihrer jahwistischen Redaktion liegt, erscheint sehr klein. Die Zeit, die wir mit der Chiffre «Landnahme» bezeichnen, ist ja auch eine Zeit, in der es ums Überleben geht. Gewiss sieht der Verfasser die Probleme, die hier auch gerade im Blick auf die fröhköngliche Zeit (David) bestehen, deutlich und sucht sie mit klugen Überlegungen zu lösen. Dennoch wird der Leser nicht nur seine eigenen Ergebnisse und Vorstellungen, sondern auch seine eigene Methode neu zu überdenken haben.

Hans Joachim Stoebe, Basel

Claus Westermann, *Kurze Bibelkunde des Alten Testaments*. (Biblisches Seminar.) Stuttgart, Calwer Verl., 1974. 142 S. DM 14.80.

Es ist höchst begrüssenswert, dass die bibelkundlichen Ausführungen des Verfassers, der auch auf diesem Gebiet seit Jahrzehnten aufs beste ausgewiesen ist, wieder greifbar sind. Das nun vom Calwer Verlag übernommene Buch gibt den alttestamentlichen Teil einer Veröffentlichung wieder, die einst unter dem Titel «Abriss der Bibelkunde. Altes und Neues Testament» erschienen war (?1962). Auch als Fischer-Bücherei Nr. 935 war das Werk erschienen (1968).

Es sei hier von neuem auf die meisterhafte Art hingewiesen, wie in wohldosierter Form Erkenntnisse der Einleitungswissenschaft (etwa beim Pentateuch) und der Exegese (z. B. bei Jes.) mit einbezogen werden in die Darstellungen, die in pädagogisch äusserst geschickter Art immer wieder den grösseren Zusammenhang der Gedanken des Alten Testaments betonen und auf eine theologische Aussage hintendieren. Als Beispiele für diese Beherrschung des Stoffes sei nur auf die Abschnitte «Pentateuch» (S. 11–50) und «Psalmen» (S. 114–122) hingewiesen. Der weitgefächerte Inhalt des Pentateuch wird von dem Exodusgeschehen (Erwählung des Volkes) her aufgerollt. Es ist faszinierend, wie auf diese Weise eine Schicht nach der anderen sich erschliesst. Der Psalter wird zwar auch auf seine Gattungen hin befragt, wobei weniger die Terminologie Gunkels als vielmehr (begreiflicherweise) die Westermanns gebraucht wird (Das Loben Gottes in den Psalmen, 1953; ?1963); mehr jedoch steht gemäss früherer Arbeiten zu diesem Thema die Frage nach dem Werden des Psalters, der aus kleinen Psalmengruppen entstanden ist, im Vordergrund, wobei ein ungemein konturiertes Bild entsteht.

Georg Sauer, Wien

James Leslie Houlden, *A Commentary on the Johannine Epistles*. (Black's New Testament Commentaries.) London, A. & C. Black, 1973. xii + 164 pp. £2.75/1.60. – (Harper's New Testament Commentaries.) New York, Harper and Row, 1974. \$ 6.95.

The title under review is a creative articulation in 44 pages of historical development within the Johannine Community and a competent exegesis in 110 pages of the Johannine Epistles from that Sitz im Leben elicited.

The determinative for resolving introductory issues for Mr. Houlden is 1 John (pp. 6–8, 151–153), critical even for interpreting the Gospel. This attempt he labels speculative (p. 150) but sober (p. 4). The circumstantial tension (doctrinal and ecclesiastical) common to the three documents is between such congregational innovation as initiated by Diotrephes (3 John 9–10) and reactionary orthodoxy as upheld by Gaius and the Elder (3 John 1–8). This “crisis of unity and faith” (p. 150) is within a Jewish-Christian community (p. 36). The writings are presumed to be from one less distinguished than the fourth evangelist (p. 38), sometime after the Gospel, at the very end of the first or early decades of the second century (p. 1). The first theological tract (not letter, p. 31) is a full statement of the sketch of the second letter (p. 140), occasioned by the writer's not being able to visit the congregation in person as intended (2 John 12). This 1 John tract is an aggregate of homiletic tradition; the two-source theory is rejected (pp. 28–29). The focus of the third letter is one of personal politics.

It would have been helpful for Houlden to extrapolate to contemporary church community this “first johannine tract” situation he imaginatively induces.

Houlden opts for von Campenhausen's spiral notion in characterizing the problematical structure of 1 John (p. 22). No account is taken of the structural schemes of Malatesta and Feuillet and the articles of de la Potterie and Škrinjar. Houlden's suggested outline is eminently plausible. The excellent exegesis treats sectional themes rather than verse and is so succinct as to skitter over some crucial nuances. (Verse numbers should have been noted in the margin.) The indices are good; the bibliography is minimal. That significant commentary scholarship in English had its demise with C. H. Dodd's volume in 1946, as the Principal of Cuddesdon College, Oxford, purports (p. 43), is an overstatement. (Bruce's modest but expert commentary is not noted.) The author's translation, by his admission "utilitarian rather than elegant" (p. ix), is pithy and just occasionally less literal. Constructive recourse is made to Qumran parallels, and the theological and literary affinities of the Gospel are consistently noted. Houlden's perspective on the Fourth Gospel, which is significant to his conjecture, has correspondences to that of Barnabas Lindars, also of Raymond E. Brown. Throughout the book there is appropriate reference to scholarly literature, including Schnackenburg's commentary.

One or two points of dissent may be noted in the interpretation. The author's contention that "1 J has no worked out conception of a mission to the world" (p. 116, similar to Käsemann) pervades the exegesis. Here we cannot follow Houlden's proclivity to make love exclusive. His reading is that the duty of love is confined to the inner community of the elect (p. 63). The command is to love one's "christian" brother – "brother in ii. 9 and 10 means the fellow-Christian" (p. 62). This is once somewhat qualified on page 68: "The love demanded of the disciple is that which marked Jesus' own conduct, and he is its pattern." Indeed Jesus' agápē did extend to the unbeliever and outsider. "Acting according to the truth" (1 J 1:6), literally "doing the truth", is "to walk as he walked" (1 J 2:6), to "live the life of love which the truth demands" (p. 13). The ethical bearing must be carefully noted. Walking is an ethical term, in the sense of "to live and act" (pp. 66, 145). However the author does not allow that this ethic touches the neighbor (pp. 62, 120, 123). If we cannot even love one another as Christians, how can we ever love as Jesus, whose love even more did not exclude the outsider?

Likewise Mr. Houlden's orientation to determinism in First John is to be questioned. Treating the schism in 2:19 he writes, "The situation is accepted as foreordained; it had to happen" (p. 78). On verse 4:6 we read, "Membership of the two communities seems to be as good as predetermined" (p. 110). "It goes against our writer's scheme of belief to see the two as anything but fixed and determined" (p. 99). Yet page 87 points out that "dwell in him" (2:28) is in the imperative. This mood infers choice. May not choice also have been a factor that "they went out"? Exhortation is a persistent verbal attitude in this tract to implore "doing the truth in love" (3:18), along with cognate expression which is "expectation" (eán), but volition is involved. Is not doing God's will (2:17) choosing to love? But these are opinions of interpretation, difficulties of which Mr. Houlden is well aware throughout (see e.g. notes on 1 John 2:15). These reservations do not distract from his careful scholarship.

The reviewer commends Mr. Houlden's commentary as a present worthy standard.

Judy Brownell, Basel

Sandro Leanza, *L'esegesi di Origene al libro dell'Ecclesiaste*. Reggio Calabria, Edizioni Parallelo 38, 1975. 123 S. L. 7.500.

Während die Behandlung des Hohen Liedes durch Origenes in der Auslegungsgeschichte des Alten Testaments oft erwähnt wird, ist dessen Auslegung des Predigerbuches selbst bei Spezialisten der patristischen Exegese wenig bekannt. Es ist faszinierend zu verfolgen, wie der Verfasser, Dozent für Kirchengeschichte an der Universität Messina, mit souveräner Gelehrsamkeit die Fragmente der Scholien und Homilien zum Predigerbuch aus den verschiedensten Quellen rekonstruiert und auswertet. Auch wenn für den am Wortsinn des Buches interessierten Exegeten wenig abfällt, erhält er doch einen ausgezeichneten Einblick in die Probleme

der altkirchlichen allegorischen Schriftexegese und gleichzeitig in die Werkstatt eines hervorragenden Spezialisten der Patristik.

Ernst Jenni, Basel

Wolf-Dieter Hirschfeld (Hrsg.), *Latinitas – Christianitas. Lateinisches Textbuch für das Theologiestudium*. Herausgegeben in Zusammenarbeit mit Oswald Utermöhlen. Stuttgart, Calwer Verl., 1975. 122 S. + 32 S. Beiheft. DM 12.80.

Die vorliegende Textsammlung ist entstanden auf Anregung der «Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums» des Evangelisch-Theologischen Fakultätentages. Diese Sammlung verfolgt laut den Angaben in der Einleitung ein dreifaches Ziel: a) ein erstes Hilfsmittel für integriertes Sprachenlernen zu sein, bei dem schon der Anfänger mit theologischen Sachfragen konfrontiert wird; b) Texte für die Behandlung in Lehrveranstaltungen der Historischen und Systematischen Theologie zu bieten; c) Anregungen und Hilfen für das Selbststudium zu vermitteln. Die christliche Latinität ist ohne die vorangegangene römische nicht denkbar. Darum sind im ersten Teil neben der bekannten Anfrage Plinius des Jüngeren an Trajan und dessen Antwort Auszüge aus den philosophischen Schriften Ciceros zusammengestellt. Im zweiten Teil folgen Texte aus der Alten Kirche, im dritten Teil aus dem Mittelalter, im letzten schliesslich aus Reformation und Neuzeit. Die Auswahl spannt einen weiten Bogen und stellt den interessierten Studenten und Lehrern eine Fülle interessanter Texte in handlicher Form zur Verfügung. Jede Auswahl ist problematisch, weil sie Texte weglassen muss, die auch von grösster Bedeutung sind. So ist – um nur ein Beispiel zu nennen – zu fragen, ob von Gelasius I. nicht auch der berühmte Passus aus dem vierten Traktat hätte aufgenommen werden sollen. Man wird aber dem Herausgeber bestätigen können, dass er unter dem von ihm angestrebten Gesichtspunkt, möglichst viele sprachlich einfache Texte abzudrucken, eine gute Wahl getroffen hat. Der Sammlung beigefügt ist ein Beiheft mit Übersetzungshilfen.

Rudolf Brändle, Buus, Kt. Basel-Land

Philipp Schäfer, *Kirche und Vernunft. Die Kirche in der katholischen Theologie der Aufklärungszeit*. = Münchener Theol. Studien, Abt. 2, 42. München, M. Hueber, 1974. XXVIII + 290 S. DM 44.–.

Es ist schon öfters festgestellt worden, dass die Dreiteilung der traditionellen Apologetik in demonstratio religiosa, christiana und catholica genau die umgekehrte Reihenfolge ihrer historischen Entwicklung darstellt. Die demonstratio catholica ist demnach ihr ältester Teil, entstanden aus der Notwendigkeit, sich mit den reformatorischen Kirchen auseinanderzusetzen. Ein interessantes Kapitel aus der Geschichte dieses dritten – und eben lange Zeit einzigen – Abschnitts katholischer Apologetik skizziert diese Habilitationsschrift, 1973 der katholischen Fakultät München eingereicht. Es ist die Zeit, in der sich die Kirche nicht mehr nur andern Kirchen gegenüber sieht, sondern einem Bewusstsein, das sich mehr und mehr gegen die Kirchlichkeit des Christentums wendet und z. T. vehement die verfasste Kirche gerade vom Christentum her kritisiert.

In sechs Abschnitten stellt der Verfasser die verschiedenen Positionen dar, welche katholische Theologen in dieser Frage einnehmen. Die Spanne reicht von einem fast unbegrenzten Vertrauen in die Vernunft, welche das Christentum (nicht die unfehlbare Kirche!) erweist, z. B. bei Felix Anton Blau und Benedikt Maria Werkmeister, bis zu der Position einer vom Glauben geleiteten Vernunft bei Eusebius Amort und Hermann Scholliner. Es geht dem Verfasser nicht in erster Linie um die Einzelthemen der Ekklesiologie, sondern darum, wie und an welcher Stelle die Kirche in der dogmatischen Theologie und in deren Prinzipienlehre zu erscheinen hat. Interessant ist, wie die kirchlichen Stellungnahmen (z. B. Vaticanum I), aber auch verurteilte Strömungen (z. B. Modernismus) hier schon in nuce vorhanden sind. Man hätte es sich deshalb gewünscht, die eine oder andere dieser Linien mindestens bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ausgezogen zu sehen. Doch ist mir bewusst, dass das die gut lesbare und auch für den Protestant wichtige Arbeit in ihrem Umfang gesprengt hätte.

Johannes Flury, Sent/Engadin

Josef Lange, *Die Stellung der überregionalen katholischen deutschen Tagespresse zum Kulturkampf in Preussen (1871–1878)*. = Europ. Hochschulschr., 3, 40. Bern, H. Lang, 1974. XX + 427 S. Fr. 55.20.

Diese von der philosophischen Fakultät der Universität Regensburg im Wintersemester 1973/74 angenommene Dissertation untersucht den Kulturkampf «unter dem Aspekt seiner Beurteilung durch die überregionale katholische deutsche Tagespresse» (S. 1). Hierauf liegt der Akzent. Der etwas anders lautende Titel könnte zu Fehlschlüssen führen, soll aber das Geschehen in Deutschland von anderen Ereignissen wie etwa von denen in der Schweiz abheben.

Um seine schon vom Äusseren her nicht leicht zu lösende Aufgabe bewältigen zu können – die Jahrgänge mehrerer Tageszeitungen waren durchzuarbeiten, die Archive der Verlage sind häufig verlorengegangen –, entwickelte der Verfasser ein Schema. Nach einer Einleitung und einem allgemein gehaltenen Überblick behandelt er nacheinander die «Kölnische Volkszeitung», «Germania», das «Mainzer Journal», die «Augsburger Postzeitung», den «Badischen Beobachter» und das «Deutsche Volksblatt», um dann mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse zu schliessen. Dieses etwas starre Vorgehen wird noch monotoner durch eine Typisierung der Analyse der einzelnen Zeitungen nach dem stets beibehaltenen Muster «Geschichte der Zeitung, Verleger und Redakteure, Stellung zum Kulturkampf in Preussen, Zusammenfassung». Vielleicht gewinnt der Verfasser dadurch zugleich eine verallgemeinernde Basis für einen Überblick. Andererseits lässt sich Geschichte nicht verallgemeinern. Ferner geht so jeder journalistische Elan, besonders der eines engagierten Journalismus, wie der Verfasser ihn analysieren will, verloren. Die Kämpfe, die täglich mit Feder und Druckerschwärze ausgetragen wurden, verblassen in der Ordnung des Labors, wo analysiert wird. Diese Analyse und die vom Kampfeswillen geprägte Intention des Journalisten, der Nachrichten, Meinungen, Tendenzen abschätzen, warnen, verurteilen will, haben nichts miteinander gemein, wenn sie auch beide nicht zu Fehlschlüssen kommen wollen. Die Darstellung einer Zeitung und ihres Kampfes unter Zuhilfenahme anderer Zeitungen hätte die Aufregungen, Empörungen deutlich werden lassen. Ein Vergleich mit nichtkatholischen Äusserungen hätte das spezifisch Katholische herausgehoben. Das soll aber nicht heißen, dass nicht auch so Informationen, neue Einsichten und Korrekturen am Bisherigen angebracht werden. Das gilt etwa für die Arbeit Reibers, die der Verfasser wiederholt expliziert korrigiert (S. 424ff.).

Neben diesen Überlegungen stellt sich ein fast wehmütiges, aber nicht nostalgisches Gefühl ein, wenn man das damalige Werden neuer Zeitungen sieht und die heutige Konzentrationswelle vor Augen hat.

An kleineren Fehlern sei ein etwas verstümmeltes Zitat auf S. 141 unten genannt und eine Unschärfe der Beschreibung des Verhältnisses zwischen Bismarck und dem Liberalismus. Einmal sieht es so aus, dass der Liberalismus nach Meinung des Verfassers gegenüber Bismarck bewusst um des Kulturkampfes willen nachgab (S. 301f.), während es später heißt, Bismarck «führte den Kulturkampf bewusst, um die Liberalen von ihren eigenen Prinzipien abzulenken» (S. 303).

Ulrich Nembach, Hofgeismar